Unser täglich Brot

Autor(en): **Kindler, H.W.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **229 (1950)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-375406

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

serauen bis auf den Säntis Proviant, Getränke, Brennholz u. a. getragen. Die schwerste „Bodi", die Johann Baptist Koster je an einer „Trägi" trug – 294 Pfund – beförderte er von Fähnern nach Schwende. Damit keine Streue auf dem weiten Weg verloren ging, hat man die Burdenen wohlgeformt und allseitig „gschoppet". Der betagte, noch rüstige Mann erzählte mir mit erstaunlichem Gedächtnis seine Jugenderinnerungen: „Es gab jeweils gut zu essen und im Wagenschopf wurde Handorgelmusik gemacht und getanzt. Mehr als zwei Stücke konnte der Musikant nicht spielen, und dennoch hat man es recht lustig gehabt."

Starke „Oberdorfer", die jeweils an der „Trägi" ihren Mann stellten, sind die Brüder Manser, Mällisseffs, Brülisau. Johann, jetzt Wirt auf der „Kreuzegg" im Toggenburg, trug 130 Kilo Bergheu ab Staubern und sein Bruder Franz, „Ruehsitz-Wirt", sogar 290 Pfund ab Gloggern.

Die Träger mit ihrer Last im Brülltobel. Schritt für Schritt geht es langsam vorwärts. Junge Kraft und alte, bewährte Zähigkeit messen sich in friedlichem Wettkampf.

Außer der „Trägi" gibt es in Innerrhoden noch „Leiti". Da wird Holz, Heu und Streue nicht getragen, sondern mit dem Zugschlitten an einem Wintertag zu Tal befördert. So gab es jeweils „Leiti" für Streue aus den Eggerstandner-Mösern nach Steinegg und Schwende, und von Zeit zu Zeit wird heute noch eine „Pöschel-Leiti" (3000–4000 Büscheli, Reiswellen) aus dem „Forst" oder von der „Waldschaft" Schwarzenegg zum Gasthaus „Rößli" Brülisau durchgeführt, wo man das Holz für die Bäckerei benötigt. Etwa 50 Zugschlitten sausen, hoch mit Büscheli beladen und kundig geleitet, in stiebender Fahrt ins Dorf. Gibt es auch keinen Lohn, die kühnen, wagemutigen Schlittler werden entschädigt durch eine „Spini", d. h. ein Nachtessen „guet und gnueg" und das frohe Beisammensein bei Wein und Tanz. Am Schluß der „Trag- und Leitspini" sagt der Arbeitgeber mit lebhaftem Händedruck „Vergölt's Gott und guet Nacht". Jodelnd und zaurend treten alle den Heimweg an und frohe Jauchzer hallen durch die stille Nacht und tönen noch aus weiter Ferne.

Durch den Bau der Straßen hat die „Trägi" viel von ihrer ursprünglichen Bedeutung verloren. Aber die „Trägi" ist und bleibt ein wackerer, origineller Appenzeller Volksbrauch, bei dem Arbeit und Dienst an der Gemeinschaft, gesunder, sportlicher Wetteifer und heiteres Tanzvergnügen sich vermählen; ein altüberlieferter Brauch, den wir nicht missen möchten und der uns Appenzellern erhalten bleiben möge.

Unser täglich Brot

Reife Ähren, gold'nes Korn –
Schönste Gottesgabe,
Aus der Erde heil'gem Born,
Daß der Mensch nicht darbe.

Zwischen Steinen fein vermahlt,
Wird das Korn zum Mehle.
Tag und Nacht die Mühle mahlt,
Daß das Brot nicht fehle.

Schwere Wagen, hoch beladen
Mit dem gold'nen Körnerstaub,
Fahren vor des Bäckers Laden,
Oft bekränzt mit grünem Laub.

Aus dem feinen Körnerstaube
Wird ein saures Teiggemisch,
Dieses muß nach altem Brauche
Ruhen in dem Muldentisch.

Lang bevor die Hähne krähen
Steht der Bäckermeister auf,
Formet Brote, Semmel, Wähen –
Herrlich duftet es im Haus.

Wenn die Sonne aufgegangen
Und das Volk zur Arbeit geht,
Ist der Meister schon gegangen
Auf den weiten Kundenweg.

Dankbar können wir noch bitten:
„Gib uns unser täglich' Brot" –
Denn wir haben nicht erlitten
Weder Krieg, noch Angst und Not.

Dankend wollen wir gedenken,
Was die Heimat uns geschenkt,
Und dabei auch stets gedenken,
Daß uns Gottes Allmacht lenkt.

Brot, auf freiem Grund gewachsen,
Gibst uns täglich neue Kraft –
Alles ist mit dir verwachsen,
Heimat – Eidgenossenschaft!

H. W. Kindler.